

## Besprechungen und Anzeigen

JEAN CLOTTES/JEAN COURTIN/LUC VANRELL, *Cosquer redécouvert*. Éditions du Seuil, Paris 2005. 50,— €. ISBN 2-02-065550-0. 256 Seiten mit 209 Abbildungen.

Die Grotte Cosquer liegt im Südosten von Marseille am Cap Morgiou. Der sehr enge Eingang öffnet sich heute 37m unter NN am Fuß einer Felsklippe. Ein 120m langer Gang führt in Richtung Norden schräg aufwärts zu dem einzigen Saal, der nicht überschwemmt wurde, als die Gletscher abtauten und der Meeresspiegel im Spätglazial um rund 130m auf das heutige Niveau anstieg. Entsprechend lag der Höhleneingang etwa 6 km vom Strand entfernt. Aus der Umgebung sind eine Reihe von weiteren unterseeischen Höhlen und Grotten bekannt, die während des Hochglazials vor rund 20000 Jahren durchaus als Siedlungsplätze gedient haben könnten.

Die Höhle wurde bereits 1985 durch Henri Cosquer, Taucher und Tauchlehrer in Cassis, zunächst als Tropfsteinhöhle entdeckt. Er gab seine Entdeckung jedoch erst 1991 preis, als drei Taucher in dem engen und gefährlichen Gang tödlich verunglückt waren. Während mehrerer Kampagnen wurde die Grotte Cosquer 1991 und 1992 unter der Leitung von Henri Cosquer und Jean Courtin, zuständig für die Unterwasserarchäologie der Region, systematisch erforscht und Topographie, Bilder und Spuren des Menschen dokumentiert. Auf diesen außerordentlich mühsamen und gefährlichen Arbeiten basiert eine reich bebilderte Publikation, die Jean Clottes und Jean Courtin 1994 verfasst haben und die 1995 in deutscher Sprache im Jan Thorbecke Verlag erschienen ist.

In den folgenden Jahren beschränkten sich die Arbeiten weitgehend auf die Installation und Wartung von Messgeräten zur Untersuchung der klimatischen Verhältnisse in der Höhle. Das hat ganz unterschiedliche Gründe, die mit technischen und administrativen Problemen zu tun haben, vor allem aber mit der Entdeckung der Grotte Chauvet im Ardèchetal zu Weihnachten 1994, auf deren Dokumentation sich Jean Clottes ab 1995 konzentrierte. Es schien, als sollten die Monographie von 1994 und einige kleinere Berichte die einzigen Quellen zu einer der wichtigsten Neuentdeckungen der Eiszeitkunst bleiben.

Erst 2001 wurden durch Jean Clottes, Jean Courtin und Luc Vanrell Vorbereitungen zu einer erneuten und vertieften Dokumentation der Malereien, Gravierungen und Lebensspuren in der Grotte getroffen. Treibende Kraft war ohne Zweifel Jean Clottes, der in fortgeschrittenem Alter die erforderliche Tauchlizenz erworben hatte. Behindert durch ungünstige Wetterlagen und behördliche Auflagen mussten sich die Expeditionen auf sechs Tage im Jahr 2002 und 18 Tage im Jahr 2003 zu je fünf Stunden beschränken. Dennoch waren die wissenschaftliche Ausbeute und die neuen Erkenntnisse zur Höhlennutzung während des Gravettien und Solutréen ungemein reich. Die Ergebnisse wurden in der vorliegenden Monographie für die Fachwelt und das interessierte Publikum zugänglich gemacht.

Das Buch gliedert sich in mehrere Abschnitte. Zunächst werden die Arbeiten nach 1994 und die Kampagnen von 2001–2003 beschrieben, anschließend die Hauptergebnisse von 1991 und 1992 referiert und im Lichte der neuen Untersuchungen gewertet. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass alle Aussagen hinsichtlich der Malereien und Gravierungen im Wesentlichen

auch heute noch zutreffen, obwohl einige Korrekturen notwendig geworden sind. Es gibt drei Phasen der Höhlennutzung. Die ersten Besucher begnügten sich damit, mit den Fingern oder einfachen Geräten die Mondmilch zu gewinnen, die große Flächen der Höhlenwände einnimmt. Das war offensichtlich so wichtig, dass man z.T. sogar eine dünne Sinterschicht, die sich über der Mondmilch gebildet hatte, beseitigte, um an das begehrte Material zu gelangen. Mondmilch spielte und spielt noch heute in der Naturmedizin eine große Rolle als Kalklieferant z.B. während der Schwangerschaft. Deshalb ist der von Clottes geäußerte Gedanke durchaus sehr wahrscheinlich, sie sei aus medizinischen Gründen und nicht nur als weiße Farbe gewonnen worden. In einer zweiten Phase wurden die Handsilhouetten angebracht, die man auch aus zahlreichen Höhlen von Unteritalien über Südfrankreich bis in die südspanische Provinz Málaga kennt. Die Entnahme der Mondmilch erfolgte generell früher, doch konnte man 2003 beobachten, dass dabei auch einige Handsilhouetten beschädigt wurden, die Gewinnung also noch bis in diese Zeit angedauert hat. Über die Hände wurden Tierbilder geritzt. Im Gegensatz zu der Annahme von 1991, die Gravierungen seien insgesamt jünger als die Hände, konnte man jetzt feststellen, dass einige Gravierungen älter sind als diese. Die wenigen schwarzen Malereien und Zeichnungen werden bildstratigraphisch von den Gravierungen eingeschlossen, sind also zumindest gleich alt wie die jüngsten Gravierungen. Eine Serie von <sup>14</sup>C-Daten, die für die Hände um 27 000 BP und für die Malereien um 19 000 BP liegen, umschreibt den zeitlichen Rahmen. Das entspricht genau dem auch mit archäologischen Mitteln zu gewinnenden Zeitraum des Gravettien und Solutréen für die Kunst der Grotte Cosquer. Da eine Altersbestimmung der Bilder naturgemäß auch von der Zugänglichkeit der Höhle abhängt, referiert J. Collina-Girard in einem eigenen Kapitel die quartäre Landschaftsgeschichte und die Schwankungen des Meeresspiegels der letzten 40 000 Jahre. Der Eingang der Höhle versank danach vor rund 10 000 Jahren im Wasser des Mittelmeeres.

Der zweite Hauptteil des Buches ist der Beschreibung der Höhle und der Nutzung durch den Menschen gewidmet. Im Zuge der Forschungen nach 1994 wurde die Höhle neu vermessen und der bereits bekannte Plan korrigiert. Der nicht überschwemmte Höhlenraum misst heute ca. 55×70 m, war aber zum Höhepunkt der Eiszeit deutlich größer. Die allgemeine Morphologie, Versturzböcke und vielfältige Tropfsteinbildungen gliedern den Raum. Deshalb hat man den Saal in mehrere Einheiten aufgeteilt, die sich, so weit möglich, an den natürlichen Gegebenheiten orientieren. Die einzelnen Sektoren werden nach ihrer Lage, Konfiguration und Nutzung durch die Menschen beschrieben. An vielen Stellen konnten Spuren von Feuerstellen, Holzkohlereste und schwarze Striche beobachtet werden, die wohl mit der Beleuchtung, in keinem Fall aber mit der Nahrungszubereitung zu tun haben. Es gibt in der Höhle keine Küchenabfälle. Die Stellen, an denen man die Mondmilch entnommen oder graviert und gemalt hat, sind zum Teil schwer zugänglich, erfordern Kletterpartien oder eine Körpergröße von rund 1,80 m. Zuweilen hat man Kinder auf die Schultern genommen, um an die Decke zu gelangen.

Dieses Kapitel gibt wichtige Einblicke in das Aussehen der Höhle und die Position der Malereien, Gravierungen und aller anderen Nutzungsspuren. Allerdings muss man sich die zugehörigen Abbildungen, die ja dem Außenstehenden erst einen optischen Eindruck vom Aussehen der Höhle vermitteln, in der Publikation zusammensuchen. Hier spielt sicher eine Rolle, dass sich das Buch an Fachleute und Laien zugleich wendet, also auch verlegerische Aspekte eine Rolle bei der Gestaltung gespielt haben. Es handelt sich nicht um eine Gesamtvorlage eines Inventars, wie z.B. bei den Monographien von Abbé Breuil über Les Combarelles,

Altamira und El Castillo, eher um einen ausführlichen Vorbericht über Arbeiten, die auch in Zukunft nur unter extrem schwierigen und gefährlichen Bedingungen durchgeführt werden können. Den Gedanken, einen künstlichen Eingang zu schaffen, musste man fallen lassen, als Messungen ergaben, dass in der Höhle ein Überdruck herrscht und der Wasserspiegel rund 50–90 cm unter NN liegt, ein Druckabfall also zur weiteren Zerstörung der Kunstwerke führen würde.

In Kapitel 4 werden die neuen Erkenntnisse zu den Kunstwerken der Höhle mit kurzen Abhandlungen über die repräsentierten Spezies dargestellt. Im Vergleich zur ersten Publikation stieg die Zahl der erkannten Tiere von 98 auf 177, der Handnegative von 46 auf 65, der geometrischen Zeichen von 25 auf 216. 20 unbestimmbare Bilder kamen hinzu. Das Bild eines getöteten Menschen blieb bis heute das einzige seiner Art. Die Zahl der wiedergegebenen Tierarten ist, wie stets in der paläolithischen Kunst, gering: Pferde, Capriden, Boviden, Cerviden, Meerestiere (Robben, Alke), Feliden, zusammengesetzte und unbestimmte Tiere. Unter den Zeichen gibt es eine Menge von zweigartigen Motiven, einige klammerförmige und rechteckige Zeichen, einen Phallus und 6 Vulven.

Kapitel 5 beschreibt die Spuren menschlicher Aktivitäten in der Höhle. Bemerkenswert sind die zahlreichen Spuren von Feuerstellen und Holzkohleresten, die offenbar ausschließlich der Beleuchtung gedient haben, da Küchenabfälle gänzlich fehlen. Muschelschalen wurden bereits abgerollt am Strand aufgesammelt. Ein durchgekneter Tonklumpen mit Fingerspuren muss, nach dem Material zu urteilen, aus einem anderen Höhlenraum mitgebracht worden sein. Einige wenige Silexgeräte weisen keine chronologisch relevanten Merkmale auf. Wo immer es möglich war, haben die Menschen die Mondmilch von den Höhlenwänden abgekratzt, so dass lange und kurze Fingerspuren und Wellenlinien große Flächen bedecken. Auch Tropfsteine waren anscheinend sehr begehrt, denn immer wieder wurden selbst dicke Exemplare abgebrochen und aus der Höhle mitgenommen. Wären sie nur zerstört und aus dem Weg geräumt worden, lägen sie noch vor Ort. Im Anschluss an dieses Kapitel finden sich Tabellen, in denen die Charakteristika der einzelnen Themen nach den Höhlenabschnitten aufgelistet sind.

Insgesamt handelt es sich um ein ganz hervorragendes Buch, das einen vielseitigen Einblick in eine der bedeutendsten jungpaläolithischen Kunsthöhlen gibt, die den allermeisten Menschen für immer verschlossen bleiben muss. Der klar gegliederte Text und die in jeder Hinsicht hervorragenden farbigen Abbildungen vermitteln dem Fachmann und dem Laien einen Einblick in diese wunderbare und doch so ferne Welt.

Mehrfach stellen die Autoren fest, dass das Studium einer solchen Höhle nie ganz abgeschlossen sein wird. So mag es erlaubt sein, an dieser Stelle für diejenigen, die der Materie ferner stehen, einige Gedanken über ihre Bedeutung für die Felsbildforschung anzufügen.

Die Grotte Cosquer gehört zu den wenigen Stationen, die nur während eines fest umrissenen Zeitraumes, vom Gravettien bis zum Solutréen, genutzt wurden, auch wenn dieser rund 8 000 Jahre umfasst. Es lassen sich dadurch die stilistischen Besonderheiten und die verwendeten Zeichen definieren, mit anderen Stationen vergleichen und gegen andere Perioden abgrenzen. Die Handnegative sind gewissermaßen paneuropäisch: sie kommen von Unteritalien über Frankreich bis in den Süden der Iberischen Halbinsel vor. Zu untersuchen wäre, ob sich aus der Tatsache, dass in einigen Höhlen vollständige, in anderen Hände mit fehlenden Fingerglie-

dern (wohl eine Zeichensprache und keine krankhaften Veränderungen, wie man häufig liest) vorkommen, chronologische Unterschiede ableiten lassen. Rechteckige und klammerförmige Zeichen waren im Solutréen in identischer oder nahe verwandter Form von Südfrankreich bis nach Kantabrien verbreitet, waren also in einem bestimmten Zeithorizont weiträumig bekannt. Zweigartige Zeichen wurden hier erstmals ausführlich beschrieben. Wahrscheinlich waren sie weiter verbreitet, als man annehmen möchte, da sie bislang kaum Beachtung in der Literatur gefunden haben. Einige Exemplare gibt es im Axialen Gang von Lascaux, dessen Malereien geringfügig jünger sind als die von Cosquer. Sie können nun kulturgeschichtlich besser eingeordnet werden. Das gleiche gilt für einige spitzovale Zeichen S77, S100 und S116 von Cosquer, die in zwei Grotten des Ardèchets vorkommen (Grotte Sombre, Le Colombier II).

Die Tierbilder zeichnen sich dadurch aus, dass sie in vielen Details sehr naturalistisch, die (Vorder-)Beine aber stets nebeneinander angeordnet sind und keine Gelenke besitzen. Diese Eigenheit könnte als eine Ungeschicklichkeit des Zeichners verstanden werden. Sie ist jedoch zeittypisch, kehrt sie doch in chronologisch vergleichbarer Position in einer ganzen Reihe von Höhlen bis in den Westen der Iberischen Halbinsel wieder. Aus der stratigraphisch gesicherten Abfolge der Kleinkunst in der Cueva de Parpalló bei Valencia, mit der die Grotte Cosquer manches verbindet, weiß man, dass Dreidimensionalität und die Wiedergabe von Binnendetails erst gegen Ende des Solutréen gewonnen und dann systematisch angewendet worden sind. Auch andere Details ließen sich weiträumig in Frankreich, Spanien und Portugal verfolgen. Damit kann die Grotte Cosquer als eine wichtige Referenzstation für die Entwicklungsgeschichte der Kunst des mittleren Jungpaläolithikums gewertet werden. Andere mehr oder weniger einphasige Ensembles der Kleinkunst und der Wandkunst lassen sich nach Stil und Themen der Zeichen usw. dagegen abgrenzen und sind für andere Epochen charakteristisch. Dank der schnellen Vorlage der neuen Forschungen haben sich für die älteste Kunst Europas ganz neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnet, die es in Zukunft auszuschöpfen gilt.

Christian Züchner  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 Universität Erlangen-Nürnberg

**MARSHA LEVINE/COLIN RENFREW/KATIE BOYLE (Eds), Prehistoric steppe adaptation and the horse.** McDonald Institute Monographs. McDonald Institute for Archaeological Research 2003. Vertrieb durch Oxbow Books, Oxford/U.K. £ 45,—. ISBN 1-902937-09-0. XII. ISSN 1363-1349. 428 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In January 2000 a conference was held at Cambridge University entitled 'Late Prehistoric Exploitation of the Eurasian Steppe', which was also the title of a book previously published by the McDonald Institute for Archaeological Research and which was distributed to the participants for the January 2000 conference (M. LEVINE/Y. RASSAMAKIN/A. KISLENKO, Late Prehistoric Exploitation of the Eurasian Steppe [Cambridge 1999]). 'Prehistoric Steppe Adaptation and the Horse', the book under review here, represents the second published volume of the papers presented at that conference, the first appeared in 2002, edited by K. BOYLE,